

ERSTFASSUNG

Interview mit Maria Wyss am 12. Juni 1972 in Basel

Ich flüchtete als französische Jüdin am 1. Januar 1943 in die Schweiz. Eigentlich hätte ich die Schweiz nicht mehr betreten dürfen, weil nach dem 1. Januar 1943 nur noch Leute über 65 Jahren und Kinder einreisen durften. Der Grenzoffizier war damit aber nicht einverstanden und datierte meine Ankunft um ein paar Stunden zurück. Ich kenne mehrere solcher Fälle, wo Leute entgegen den Vorschriften hereingelassen wurden.

Ich kam dann in ein Auffanglager bei Genf. In solchen Lagern, meistens waren es leerstehende Hotels, blieb man etwa zwei bis vier Wochen. Danach kam ich in ein festes Auffanglager nach Champéry. Diese Lager waren auch von Militär bewacht und unterstanden einer militärischen Führung. Von dort kam ich in ein Arbeitslager. Das waren zivile Lager, die sich nach Möglichkeit selbst versorgen sollten, durch Gärtnereien, Wäschereien, Straßenbau und so weiter. Die Arbeit dort darf man sich aber nicht als Zwangsarbeit vorstellen.

Von Anfang an gab es verschiedene Kategorien von Emigranten, nämlich bemittelte und unbemittelte. Die Bemittelten konnten wesentlich besser leben, vor allem Lebensmittel ohne Karte kaufen.

Die Verpflegung war in manchen Lagern sehr schlecht, weil viele Lebensmittel gestohlen oder verschoben wurden. Im Lager Champéry wurden sehr viele Lebensmittel schwarz verkauft. (...) Für unsere Arbeit erhielten wir etwas Geld, pro Tag etwa 20 Rappen, diesausgezahlt wurden, und etwa ein bis zwei Franken, die für unseren Urlaub - alle sechs Wochen drei Tage - zurückgelegt wurden.

Wenn man in eine andere Gegend wollte, konnte man auch das Lager wechseln. Es gab außerdem die Tendenz, Familien zusammenzuführen. Das Lager Moudon, in das ich von Champéry kam, war auf seine Art ein Musterlager. Es gab drei verschiedene Küchen [beispielsweise: Eine koschere, eine Diät- und eine normale

Interview mit Marie Wenz am 12. Juni 1972 in Basel

Ich fühlte mich als französische Waise am 1. Januar 1943 in der Schweiz. Eigentlich hätte ich die Schweiz nicht mehr verlassen dürfen, weil nach dem 1. Januar 1943 nur noch Leute über 16 Jahre und Kinder einreisen durften. Der Grenzdienst war aber nicht anwesend und hat keine Karte verlangt. Ich habe mich um 10 Stunden zurück. Ich kenne mehrere solcher Fälle, wo Leute entgegen den Vorschriften betreten wurden.

Ich kam dann in ein Aufbaugebiet bei Garm. In solchen Lagern meistens waren es barackenartige Hütten, die man etwa zwei bis vier Wochen, danach kam man in ein festes Aufbaugebiet nach Chambray. Diese Lager waren auch von Witzler besetzt und unterstanden einer britischen Führung. Von dort kam ich in ein Arbeitslager. Das waren zwölf Lager, die sich nach Möglichkeit selbst versorgten, durch Gärtnereien, Gemüse- und Obstbau. Die Arbeit dort war hart, aber man sich aber nicht als Zwangsarbeiter fühlen.

Von Anfang an gab es verschiedene Kategorien von Emigranten, nämlich politische und unpolitische. Die politischen konnten wesentlich besser leben, vor allem Lebensmittel eine Karte kaufen.

Die Verpflegung war in manchen Lagern sehr schlecht, weil viele Lebensmittel gestohlen oder verkauft wurden. Im Lager Chambray wurden sehr viele Lebensmittel schwarz verkauft. (...) Für unsere Arbeit erhielten wir etwas Geld pro Tag etwa 30 Koppen, die ausbezahlt wurden, und ein bis zwei Franken, die für unseren Urlaub - alle sechs Wochen drei Tage zurückgelegt wurden.

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akz. 5203/74	Best. Z5/3044
Rep.	Kat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Küche. Der Lageraufenthalt war eigentlich keine Diskriminierung, ich habe das jedenfalls nicht so empfunden. Die Schweizer Bevölkerung betrachtete uns auch nicht von oben herab. Die Behandlung in den Lagern war recht großzügig, ich habe das mehrmals erlebt.

Im Lager Binnenberg war ich für einige Zeit mit einer deutschen Kommunistin zusammen, mit der ich mich anfangs gut verstand. Nach einigen Unterhaltungen politischer Art kündigte sie jedoch an, daß sie mich - wenn die Russen kämen - an die Wand stellen würde, weil ich Troztkistin sei.

Von Abschiebungen aus der Schweiz habe ich nicht erfahren, aber von Zurückweisungen an der Grenze.

Nach dem Krieg ging ich wieder zur Sozialistischen Jugend. In Frankreich war ich schon bei den Roten Falken und in der Sozialistischen Jugend gewesen. Als 1938 die österreichische Emigration nach Paris kam, machten die Revolutionären Sozialisten bei uns eine ganz konsequente marxistische und auch eine freudianische Schulung. Sie spielten in der Sozialistischen Jugend eine große Rolle.

1938/1939 kam es dann zur Spaltung der französischen Sozialisten, als Marceau Pivert ausgeschlossen wurde und vor allem die Sozialistische Jugend mit ihm ging. Er gründete dann keine eigentliche Partei, sondern eine Dachorganisation verschiedener linkssozialistischer, troztkistischer und anarchistischer Gruppen, die sich "Parti socialiste ouvrier et paysan" (PSOP) nannte. In ihr waren auch viele italienische und spanische Emigranten.++++

(Aufgenommen durch Wolfgang Jean Stock)